

# Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Der Tag der Gewerkschaften.

### Riesenaufmarsch auf der Treptower Wiese.

Bereinzelt seid ihr nichts, vereinigt alles!

Das Wort stand über dem Aufmarsch der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Berlins auf der Treptower Wiese zur Feier des Jubiläums der Gewerkschaftsinternationale. Hunderttausende marschierten in Reih und Glied. Was nüchterne statistische Zahl ist — die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in Berlin — gewann Leben und wurde machtvoller Ausdruck der Arbeiterolidarität.

In Reih und Glied! Die Betriebe zu Branchen zusammengeschlossen, die Branchen zu Industriegruppen, die Industriegruppen zur Macht der Gewerkschaften. Aus den einzelnen werden Hunderttausende und Millionen.

Von diesen marschierenden Gewerkschaftsmitgliedern geht eine starke Wirkung aus: sehr unsere Macht, sehr den prachvollen Erfolg mühsamer Kleinarbeit! Ohne das rastlose Werben jedes Gewerkschaftsmitgliedes, ohne die Mühe der gewerkschaftlichen Kleinarbeit niemals die prachtvolle Front der Arbeiterolidarität, in der wir marschieren. Mit Stolz und Befriedigung darf jeder der Marschierenden sich sagen: ich habe geholfen, gemeinsame Treue hat unsere Macht geschaffen.

Die internationale gewerkschaftliche Werbeweche ist vorüber. Die Werbearbeit der Gewerkschaften geht weiter. Bereinzelt seid ihr nichts, vereinigt alles!

#### Der Aufmarsch.

Es ist für Berlin eine recht schwierige Aufgabe, die Massen in geordneten Zügen aus allen Himmelsrichtungen zu einem gemeinsamen Sammelpunkte zu führen. An die Teilnehmer werden schon rein in körperlicher Beziehung große Anforderungen gestellt, zumal wenn Zusammenstellung und Marsch sich in der Sonnenhitze vollziehen, die der gestrige Tag bescherte. Für die Leitung aber ist es noch schwieriger, die einzelnen großen Züge, die sich aus den vielfachen einzelnen Gruppen zusammensetzen, so zu dirigieren, daß sie bis zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt alleamt am Ziel versammelt sind. Das war trotz aller Vorbereitungen gestern leider nicht möglich, zumal der Straßenbahn- und Omnibusverkehr in vollem Umfange aufrecht erhalten wurde und die einzelnen Züge im Stadlinnern, in den engen Straßen, die sie teilweise passieren mußten, nicht recht vorwärts kamen. So kam es, daß die zuletzt Aufmarschierenden ankamen, als die ersten schon wieder im Abmarsch begriffen waren und so kein vollständiges Bild auf der Treptower Wiese zustande kam.

#### Der Zug des AFA-Bundes.

In der Gneisenaustraße marschierte der AFA-Bund auf. Zug um Zug treffen von den Sammelpunkten die Sektionen ein. Schnell füllt sich die Promenade von der Jossener Straße bis zur Großbeerenstraße. In hellen Kleidern und bunten Mitteln marschiert an der Spitze des Zuges die Jugend des JdA., dann der „Vorwärts“-Verlag mit seinem alten Banner und nach Betrieben und Branchen geordnet die Sektionen. Mitten im Zuge fahren die Propagandawagen des Konsum und der Volksfürsorge, sinnig geschmückt mit Symbolen, die die Entwicklung dieser Arbeiterbetriebe darstellen. Der Butab setzt sich an die Spitze des Zuges; sein großes dreieckiges Bundeszeichen leuchtet weißlich sichtbar. Als die ersten am Rathaus in Reutdölln vorbeimarschieren, sind die letzten noch auf dem Sammelpfad in der Gneisenaustraße. Ueber eine Stunde braucht der Zug zum Aufmarsch, nach vorsichtigen Schätzungen haben sich allein an diesem Zuge 25 000 bis 30 000 Gewerkschaftsmitglieder beteiligt. Durch die Berliner, Wilhelmsbrück- und Eisenstraße schlängelt sich der Zug mit seinen vielen Fahnen und Bannern unter Musikvortrügen des Lambourtkorps vom Reutdöllner Reichsbanner auf den schon dicht gefüllten Platz auf.

#### Die Männer vom Bau.

Die Mitglieder der baugewerblichen Verbände nahmen am Engelufer Aufstellung. Vor dem Gewerkschaftshaus mochte ein unüberschaubares Meer von Menschen, roten Fahnen und Transparenten. Gegen 1 Uhr wurde es hier schon beängstigend voll. Die Spitze des Zuges führte ein geschmackvoll hergerichteter Wagen des Verbandes sozialer Baubetriebe. Zahlreiche Transparente mit Aufschriften wie: „Hinein in die freien Gewerkschaften“, „Hoch der Achtstundentag“, „Für 100prozentige Organisierung“, „Gegen kapitalistische Rationalisierung“ zeigten den Spalierbildenden und Fensterdemonstranten, wofür die Gewerkschaften kämpfen. Eine Anzahl Musikkapellen, die unermüdblich spielten, erleichterten die Mühen des Marsches, so daß auch die vielen alten Kämpen, die es sich nicht hatten nehmen lassen, am Zuge teilzunehmen, wohlbehalten an das gemeinsame Ziel anlangten. Der Zug zählte bei seiner Ankunft in Treptow schätzungsweise etwa 16 000 Männer und Frauen.

#### Die Bekleidungs- und Textilindustrie

sollte im Lustgarten Aufstellung nehmen. Weniger aus Rücksicht auf das kleine Häuflein der hier unter dem Schatten der Granitfahle

versammelten Aufwertungshoffenden, als zum Schutze vor der brennenden Mittagssonne waren die Demonstranten an das Schloß herangerückt. Etwa 1000 Schneider und Schneiderinnen, voran die Jugendgruppe, dabei auch die Werkstatt der „Hoffnung“ mit 70 Mann, folgten die Hutmacher mit ungefähr 500 Mann, während die Friseurgehilfen nur etwa 50 Mann hoch vertreten waren. Den Beschluß bildete die Textilindustrie mit ihren verschiedenen Untergruppen, in denen, wie auch bei den Bekleidungsarbeitern das weibliche Element stark überwog. Der Zug bewegte sich durch die Breite Straße, Grün- und Neue Grünstraße, die Seydel- und Stallreiterstraße über den Wörigplatz, bis er endlich vom Dranienplatz ab sich freier bewegen konnte und Anschluß an den Schluß des Zuges der Metallarbeiter fand.

#### Die Fabrikarbeiter.

Die Arbeiter der chemischen und keramischen Industrie sowie alle im Fabrikarbeiterverband Organisierten versammelten sich am Andreasplatz. Unzählige rote Fahnen und Plakate wurden in dem etwa 3000 Mann starken Zuge mitgeführt. Sie wiesen auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation hin: „Stärkt die Gewerkschaften — ohne sie keinen Sozialismus!“ „Achtstundentag — kein Hammerschlag mehr!“ Sie forderten auch die Unterstützung der englischen Bergarbeiter. „Einen Stundenlohn den Bergarbeitern“. Auf einem Plakat der Endtag im kommunistischen Manifest: „Die Arbeiter haben nichts zu verlieren...“ „Nicht Arbeitsgemeinschaft, sondern Klassenkampf“ befugte ein anderes. Auch Embleme mit russischen Inschriften wurden mitgeführt; da wir kein Russisch verstehen, konnten wir sie nicht entziffern. Mit Rußland und Gefang bewegte sich der Zug auf Treptow zu, um sich dann den endlosen Zügen der übrigen Industriegruppen einzureihen. Auf dem Platz sprach der Genosse Hermann Müller.

#### Das Graphische Gewerbe.

Die Lithographen und Steindrucker, die Buchdrucker, die Buchbinder und die Hilfsarbeiter versammelten sich am Gendarmenmarkt. Vor Abmarsch des nach Tausenden zählenden Zuges erfolgte die Weihe des neuen Banners, das die im Graphischen Kartell zusammengeschlossenen Organisationen der Arbeiterschaft des Gewerbes gestiftet haben. Grohmann vom Verband der graphischen Hilfsarbeiter wies in seiner Ansprache auf das glückliche Zusammentreffen der Bannerweihe mit dem 25jährigen Jubiläum des Internationalen Gewerkschaftsbundes hin. Er übergab das Banner, das die Inschrift „Einigkeit macht stark“ trägt, der graphischen Arbeiterschaft zu treuen Händen und knüpfte daran die Hoffnung, daß sie unter diesem Banner zu neuen Kämpfen und zu neuen Siegen schreiten möge. Dann setzte sich der Zug unter den Klängen der Musik und unter Vorantritt der Jugend nach Treptow in Bewegung. Zahlreiche Fahnen wurden mitgeführt. Mitten im Zuge sah man ein mit Girlanden und Fähnchen geschmücktes Automobil, das in buntschillernden Farben die Weltkugel trug. Die Inschrift auf der vom

Winde in ständiger Umdrehung gehaltenen Kugel mahnte zum Eintritt in die Volksbühne.

#### Die Transportarbeiter und die Eisenbahner.

Der Verkehrsbund und der Einheitsverband der Eisenbahner hatten ihre Mitglieder und deren Anhänger auf dem Mariannenplatz gesammelt. Die Spitze dieses unabherrschbaren Zuges bildete ein der Bedeutung des Tages entsprechend dekoriertes Auto der Konjungenossenschaft, an dem u. a. zu lesen war: „Schutz der Arbeitskraft durch die Gewerkschaften, Schutz der Kaufkraft durch die Konjungenossenschaft.“ Trotz der kolossalen Ausdehnung des Zuges, es mögen etwa 18 000 Teilnehmer gewesen sein, vollzog sich der Abmarsch und der Anmarsch in Treptow in muster-gültiger Ordnung. Man sah im Zuge eine Unmenge Eisenbahner, Hochbahner und Straßenbahner in Uniform, die ihre eigenen Musikkapellen gestellt hatten. Der Zug, der wohl unter allen einer der größten gewesen sein mag, wurde in allen Straßen mit stürmischen Beifallsrufen begrüßt. Zu Zwischenfällen kam es unterwegs nicht.

#### Die Holzarbeiter

hatten ihren Hauptversammlungsplatz am Köllnischen Park vor ihrem Verbandshaus. Die einzelnen Branchen führten neben anderen Transparenten sehr eindrucksvolle Plakate mit, die die Berufstätigkeit darstellten. Bis zum Abmarsch hatten sich etwa 12 000 Männer und Frauen eingefunden. Der Zug erhielt unterwegs immer neuen Zuwachs, so daß er bei der Ankunft in Treptow mindestens 16 000 Teilnehmer zählte. Ohne jegliche Störungen vollzog sich der Anmarsch nach Treptow.

#### Die Lebens- und Genussmittelarbeiter.

In der Vorbringer Straße zwischen Rosenthaler Platz und Schönhauser Tor hatten viele tausend Gewerkschafter der Lebens- und Genussmittelindustrie Aufstellung genommen. Unter Vorantritt einer Musikkapelle setzte sich der fast endlose Zug, in dem zahlreiche rote Fahnen und Transparente, mit der Aufforderung an die noch Indifferenten zum Eintritt in die freien Gewerkschaften mitgeführt wurden, in Bewegung. Unter dem Gesang proletarischer Kampf- und Marschlieder durchschritt der Zug die Straßen des Ostens, um hinaus nach Treptow zu gelangen. Immer wieder wurde ein Hoch auf die internationale Gewerkschaftsbewegung ausgebracht, das in der sonntäglichen Stille an den Häuserfronten grauer Mietskasernen sein Echo fand. Während schon in den Straßen der Stadt die Bevölkerung reges Interesse an der machtvollen Kundgebung zeigte, überstieg die Beteiligung in Treptow alle Erwartungen. Hunderttausende umlagerten die große Spielwiese. Karl Polenska vom Staats- und Gemeindefacharbeiterverband nahm dann das Wort zu einer der Würde des Tages entsprechenden Rede.

#### Die Gruppe Lederindustrie

marschierte punkt 1 Uhr vom Grimmpark ab. Der Zug wurde durch eine Musikkapelle, der ein Pfeiferkorps des Reichsbanners folgte,

## Treibereien gegen Briand.

### Alarmrufe der Pariser Linkspresse.

Es ist hier schon darauf hingewiesen worden, daß Briand nicht mehr in gleichem Maße wie im März Herr seiner Entschlüsse ist, da er nur der Außenminister einer Koalitionsregierung ist, in dem Männer wie Poincaré und Louis Marin sitzen. Tatsächlich machen sich in einem Teil des französischen Kabinetts Widerstände gegen den großzügigen Plan einer deutsch-französischen Verständigung bemerkbar, auf die als erster das führende Organ der französischen Linken, der „Quotidien“, in seiner Sonntagsnummer anspricht. Das Blatt deutet an, daß Männer wie Louis Marin und Barthou die Vereinbarungen von Thoiry als für Frankreich gefährlich bekämpfen. Ein neuer „Schlag von Cannes“ sei in Vorbereitung. Wie erinnerlich hatte Briand schon im Januar 1922 den Versuch unternommen, gemeinsam mit Lloyd George und Ritti eine neue Politik gegenüber Deutschland einzuleiten und er war im Begriff, mit dem als Abgesandten der Reichsregierung in Cannes eingetroffenen Walter Rathenau die Grundlage dieser neuen deutsch-französischen Politik zu besprechen, als er durch Millerand und Poincaré den Dolchstoß erhielt, der ihn zur vorzeitigen Rückkehr nach Paris und zum Rücktritt zwang.

Die Anspielungen des „Quotidien“, die in der Montagsausgabe des gleichen Blattes wiederholt werden, finden heute ihre Bestätigung in den Angaben eines rechtsstehenden Organs, des „Nouveau Siècle“, das ebenfalls von starken Meinungsverschiedenheiten im Kabinett spricht. Andererseits soll, wie wir aus Genf erfahren, Briand vor seiner Abreise geäußert haben, daß er fest entschlossen sei, die

von ihm befolgte Politik der deutsch-französischen Verständigung in Paris durchzuführen, und daraus nötigenfalls eine Kabinettsfrage zu machen. Zweifellos würde er, falls es zum Bruch kommt und er den Konflikt vor dem Parlament austrägt, in der Kammer des 11. Mai 1924 deren Wehrheit in außenpolitischen Fragen Herriot und ihm stets gefolgt ist, den Sieg erringen.

Einstweilen muß man das Ergebnis des am Dienstag stattfindenden Kabinettsrats abwarten, in dem Briand über seine Vereinbarungen mit Stresemann referieren wird. Von dem Ausgang dieser Sitzung hängt es ab, ob die Hoffnungen der Nationalisten beider Länder in Erfüllung gehen. Wenn es Poincaré und Marin gelingt, die Pläne von Thoiry zu durchkreuzen, dann können Westarp und Thälmann neue Hoffnungen schöpfen.

#### Hubchagen in Mussolinien.

Mailand, 20. September. (TU.) Die durch die Unterredung von Thoiry zwischen Deutschland und Frankreich angebahnten diplomatischen Verhandlungen über eine umfassende deutsch-französische Verständigung haben in Italien kein Wohlgefallen ausgelöst. Der „Corriere della Sera“ hält die zwischen Briand und Stresemann erörterten Pläne für außerordentlich weittragend. Die übrige Presse glaubt, Italien könne sowohl politisch wie wirtschaftlich von einer deutsch-französischen Entente Nachteile haben. Gewiß seien zur Verwirklichung des heutigen Programms mehrere Jahre notwendig. Wenn ein Abkommen aber zustande komme, so würde das in einem Umfange der Fall sein, wie es selten zwischen Staaten vereinbart worden sei.



eröffnet. Die Mitglieder des Verbandes der Saitler, Tapezierer und Portefeullier waren zahlreich angetreten, wenn auch das weibliche Element, wohl infolge der für die Mittagszeit unangünstigen Stunde, nur schwach vertreten war. Zahlreiche rote Fahnen wurden im Zuge getragen. Erhebliche größere Bänder wie leider die Gruppe des Schuhmacherverbandes auf, dem eine Anzahl von Mitgliedern in ihrer Uniform der roten Frontkämpfer voranschritt. Auch die Gruppe des Lederarbeiterverbandes hätte stärker vertreten sein können. Der Zug marschierte durch Neuföhrn und kam kurz nach 1/2 3 Uhr auf der Spielwiese an.

### Die Metallarbeiter

Der verschiedenen Bezirke kamen auf dem Schloßplatz zusammen und formierten sich hier zum größten, schier endlosen Zuge, in dem dennoch keine Eintönigkeit aufkam. Die Jugendgruppe, Musik, Fahnen, Werbeplakate, wie auch die beiden zur Propaganda hergerichteten Möbelwagen brachten eine bunte Abwechslung in die Masse, die sich unabsehbar vorwärts bewegte über den Draniensplatz durch die Wiener Straße, dem gemeinsamen Ziele zu. Zu dem etwa 35 000 Abmarschierenden stießen unterwegs noch überall neue Gruppen, so daß die Gesamtzahl der beteiligten Metallarbeiter mit 50 000 kaum zu hoch gegriffen sein dürfte. „Hordarbeit ist Nordarbeit!“ beflagte eines der Plakate.

Die Maschinisten und Heizer, die sich am Engelufer gesammelt hatten, zogen zum Schloßplatz, wo sie sich dem Marsch der Metallarbeiter angeschlossen, denen sich auch die Kupferschmiede angegliedert hatten.

### Die Gemeinde- und Staatsarbeiter.

die sich am Stroblauer Platz sammelten, bildeten als Zug 11 die letzte der großen Gruppen und nicht die kleinste. Trotzdem ein ganzer Teil ihrer Mitglieder in den Werksbetrieben und den Krankenhäusern auch am Sonntag Dienst tun mußte, hatten sie etwa 15 000 Mann auf die Beine gebracht. Sie erreichten als eine der größten Gruppen die Spielwiese und nach dem Festakt fanden sie sich hauptsächlich im Sprengarten zusammen.

### Gärtner, Musiker, Theater- und Filmleute

hatten sich am Draniensplatz versammelt, wo sie dem Ziel am nächsten waren. Auch diese Gruppe wies eine verhältnismäßig starke Beteiligung auf. Auch die Internationale Artistenloge war im Zuge vertreten.

### Auf der Wiese.

Unüberschaubar die Menge. Nicht nur der weite Platz ist gefüllt. Oben in den Rundgängen um den Platz flauen sich die Teilnehmer Kopf an Kopf. Von weit drüben ein Trompetensignal, das Zeichen für die Redner schallt herüber. Von zehn Stellen aus sprechen Gewerkschaftsführer. Wir hören zunächst den

### Genossen Eggert:

„Heute feiert die internationale Arbeiterklasse auf dem ganzen Erdball das Fest des fünfundsiebenzigjährigen Bestehens der Internationale. Als die Veteranen das Saatgut der Solidarität und des Gemeinheitswillens in die Reihen der Arbeiter trugen, wurden sie von den Hürden des Staates als Verräter beschimpft. Heute ist dieselbe Gruppe, die damals Verräter schrie, selbst in internationalen Trübsal und Syndikaten zusammengeschlossen. Durch unser Werk der internationalen Verständigung sieht sich wie ein leuchtender Faden der Gedanke der Verständigung unter Ausschaltung von Machtmitteln. Wir wollen den Frieden und sind stolz, zu dem Erfolg, den das deutsche Volk in diesen Tagen errungen hat, beigetragen zu haben. 16 Millionen Mitglieder umfaßt die Internationale, davon allein aus Deutschland 4 Millionen. Und doch ist diese Millionenarmee nur ein Bruchteil der Ziffer, die wir ausbringen können. Manche Anschlag, monden Angriff galt es abzuschlagen. Wir haben es in Deutschland doppelt schwer gehabt: wir mußten erst einmal die meisten Arbeiter klassenbewußt machen. Als wir infolge der Revolution als Sachwalter in die Wirtschaft mit eintraten, boten sich für uns ungeahnte wirtschaftliche Probleme. Ueberall arbeiten unsere Funktionäre in den großen Staatsbetrieben mit. Wir haben im vergangenen Jahr für unsere Mitglieder nicht nur Streiks geführt; 25 435 Angriffe auf Lohn und Brot unserer Kollegen haben wir abgeschlagen können. In 804 000 Betrieben haben wir Kämpfe geführt und Lohnverhandlungen übernommen. 14 Millionen Arbeiter haben durch den jähren

Kampf der 4 Millionen Organisierten wirtschaftliche Erfolge mit erworben. Der Kerntrupp der Gewerkschaften hat für die gesamte Arbeiterschaft um besseres Leben gearbeitet. Wir wollen, daß die Erwerbslosen in die Betriebe kommen, darum wollen wir jeden Anschlag gegen die Arbeitszeit abschlagen. Treue um Treue. In aller Brüderlichkeit wollen wir weiter an unserem Werk bauen. (Beifall) An anderer Stelle sprach

### Gollfurth (324):

Vor 25 Jahren wurde das Internationale Gewerkschaftssekretariat mit Karl Legien als Sekretär gegründet. Aus diesem Sekretariat entstand später der Internationale Gewerkschaftsbund, dessen Führer Legien bis zu seinem Tode blieb. Die Mitgliederzahl der dem Gewerkschaftsbund angeschlossenen Organisationen hat sich im Laufe der Jahre verdreifacht. Wesentlich erweitert wurde das Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften; die Sozial- und Wirtschaftspolitik bildeten bald die Hauptaufgaben. So wichtig wie der internationale Kampf ist das Wirken der Gewerkschaften im eigenen Lande. In vorderster Linie steht der Kampf um den Achtstundentag, der wieder Allgemeingut der Arbeiterschaft werden muß. Größte Aufmerksamkeit wenden die Gewerkschaften den Erwerbslosen zu. Unermüdlich arbeiten wir an der Schulung unserer Mitglieder, um sie zu tüchtigen Mitstreitern für unsere hohen Ziele zu machen. Die Ausbildung der Jugendlichen erfordert Freiheit und längere Ferien, als sie bisher gewährt wurden. So macht sich auch auf kulturellem Gebiet eine vermehrte Wirksamkeit der Gewerkschaften notwendig. Obwohl die Gewerkschaften heute eine andere Stellung im Staate einnehmen als früher, scheint uns doch die von Dr. Sauerberg auf dem Industriekongress vertretene Ansicht über die Organisationen der Arbeiterschaft aus diesem Grunde nicht glaubwürdig. Die Gewerkschaften werden auch weiterhin alle Kräfte zur Wahrung der Arbeitnehmerinteressen zusammenfassen müssen.

### Der „Vorwärts“ auf dem Wasser.

Unter den zahlreichen Booten, die das Wasserbild bei Treptow belebten, fiel das Werbeboot des „Vorwärts“ besonders auf. Ein Motorboot, mit Werbeplakaten — weiße Schrift auf rotem Grund — ausgestattet, fuhr die Fronten der Wasserlokale zwischen den Eckerhäuschen und der großen Eisenbahnbrücke ab und erregte überall Aufsehen. Weithin sichtbar erinnerten die Plakate daran, daß der „Vorwärts“ die Tageszeitung der Berliner Gewerkschaftler ist und daß jedes Gewerkschaftsmitglied in seinem eigenen Interesse handelt, wenn es für den „Vorwärts“ wirkt!

### In den Lokalen in Treptow

war alles bis auf den letzten Platz besetzt. Musikkapellen und Gesangsvereine bestritten die Unterhaltung der Gäste, deren jüngere Jahrgänge dem Tanz huldigten.

### „Treptow in Flammen“.

Den Abschluß des großen Tages bildete ein Riesenspektakel. In Rästel gehüllt — es ist doch schon kühl — harrten in den Lokalen die Festteilnehmer. Immer wieder gleiten die Blicke hin zur Abteibrücke, wo schon alles aufgebaut war. Endlich um 8 Uhr „räumt“ der Wasserbeschützer unter der Brücke auf, all die kleinen Boote müssen verschwinden. Gespensthaft gleiten die großen Jollen auf ihre Plätze. Sie sind reich besetzt mit Gefellen, von denen die Flammengarden zischen sollen. Ein Böllerschuß kündigt den Beginn und schon schießen Feuerkugeln in den Himmel, plagen, um in grüne, rote und gelbe Kugeln oder golden herabzuregenen. Unaufhörlich zischen die Feuerorgeln, trachen Böller, explodieren „Granaten“ und „Schrapnells“.

Dann steht auf der Brücke in flammender Schrift „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“. Daneben schwingt ein Schmelz, gleichfalls aus Flammen gezeichnet, den Hammer. Dazwischen knattern wieder die Leuchtkegel. Von der Brücke rieselt in seinen Strahlen ein flammender Wasserfall herab. Auf den Schiffen treifeln leuchtende Windmühlen, schießen „Frösche“ in die Luft. Zum Abschluß schreibt die Flamme weit hin leuchtend das Bekenntnis: „Es lebe die internationale Gewerkschaftsbewegung!“ In allen Lokalen erklingt darauf der Rufgesang der „Internationalen“, von den Orchestern wirkungsvoll begleitet.

Über unter welchen Menschen und Geschäften lebten sie nun! Was war da für ein Wust von kleinen Erwägungen, Berechnungen, Voraussichten, Ängsten, Enttäuschungen und Verglichkeiten. Wie gehetzt, geplagt, mürrisch und verdrossen waren die Menschen, die in Geschäften zu ihnen kamen, und die um sie wohnen in der kleinen Gasse, die bedeckt und besudelt war von den Anpreisungen eines Gewimmels von winzigen Kräutern, Wirten, Handwerkern und Agenten. Die Händler, die ohne eigenes Kapital den Schein einer selbständigen Existenz verkauften, aber in jämmerlicher Abhängigkeit von großen Geschäften auf eigene Gefahr agierten, suchten beständig zu drängen und dabei durch hohe Gewinne den wenigen Umsatz weitzumachen. Die Abnehmer bettelten um Stundung von Fälligkeit zu Fälligkeit. Alle waren voreinander auf der Hut und suchten die Gedanken des anderen zu erspähen.

Alle diese kleinen Existenzen hatten kein Hirn für Ideen, sie verstanden die Welt der Arbeiter nicht und mächtigen Stauern mit Haß vor deren großen Bewegung — und das, obwohl sie durch verwandtschaftliche Bande oft enge Berührung mit ihnen hatten. Ihre Einsicht in den widerspruchsvollen Organismus, zwischen dessen gegnerischen Flächen sie zerrieben wurden, war versperrt. Sie sahen durch den engen Fensteranschnitt immer nur das Schild des Nachbarns und Konkurrenten. Unsere beiden jungen Lebenskämpfer fühlten, wie sie langsam in diese Hölle hineingezogen wurden; sie wußten, wie sie eines Abends auf den engen Hof hinausschauten, von dem man vierzehn Dächer erblicken konnte, daß er schon wieder diesen und jenen Posten ermog und bedachte, er erinnerte sich, wie sie schon begann, auf die neidvollen Reden der Nachbarinnen zu achten — und vierzehnfach bei gleichem Lohn dankte ihnen ihre Mühe.

Sie kamen nicht mehr in Versammlungen, in Theater, unter Menschen, die eines Sinnes und eines Willens waren. Sie fühlten, wie sie der Bewegung entglitten, und daß in ihrer Enge für leichte Ideen kein Raum sei — und sie begriffen nicht die Unvernunft, die solche Ohnmacht schuf.

Eine englische Würdigung Endens. Die englische Presse hat beim Tode Endens Würdigungen seines Schaffens veröffentlicht, und besonders ist die „Times“ seiner Bedeutung in einem langen Aufsatz gerecht geworden. Außerordentlich lebendig ist das Bild, das hier ein früherer Hörer, James Johnston, von Endens Vorträgen entwirft. „Am die Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war kein Ruhm über die Grenzen Deutschlands gedungen, und aus vielen Ländern, darunter Britannien und Amerika, kamen Studenten, um die Gedanken des neuen Philosophen kennenzulernen. Diejenigen, die in diesen Tagen in seinem Hörsaal saßen, sahen ihn in der Fülle seiner Kräfte. Er war damals über 50, aber er hatte noch die Kraft und die Begeisterung der Jugend. Jede Muskel seines Körpers strömte Energie aus; seine Ausdrucksformen waren rasch und voll Feuer. Er war das Ideal seiner Studenten, und ihn in den Hörsaal treten zu sehen, war ein unvergesslicher Anblick. Er schritt wie ein Eroberer durch den dicht gefüllten Raum unter den lauten Zurufen der Studenten, und er

### Kommunistische Provokateure.

Wie immer hatte die KPD. dafür gesorgt, daß ihre Anhänger sich möglichst breit und möglichst bemerkbar machten. Gewerkschaftsmitgliedern, als rote Frontkämpfer verkleidet, nahmen vor allen Rednerplätzen Aufstellung, um die Situation möglichst zu „beherrschen“. Sie wurden aber von der riesigen Masse der Teilnehmer erdrückt. Etwa gegen 3 Uhr ertönte plötzlich ein Ruf „Achtung, Photographie!“ Eine Anzahl von roten Frontkämpfern, mit riesigen Sowjetfahnen und entsprechenden Transparenten, stellten sich im Vordergrund dem Photographen gegenüber und auf, hinter sich die große Masse der Demonstranten, die keine Ahnung hatte von der Statistenrolle, die ihnen hier zugewiesen war. Das Bild wird zweifellos nach Moskau geschickt, wo die staunenden Diktatoren aus der Photographie werden „beweisen“ können, welche tiefen Massen die KPD. auf die Beine zu bringen vermag. Zu bemerken ist noch ein ungläubliches Transparent, auf dem ein russischer Arbeiter zu sehen war, der mit vollen Händen einem englischen Bergarbeiter Goldstücke in den Schoß wirft, während daneben der ADGB. als Diktator zu sehen war, der an dem Schalter einen Wechsel präsentiert.

### Der Kommunisten-Krach.

#### Gandel um die Unterschriften.

Die Zentrale der KPD. sucht die Offensiv der 700 Oppositionellen auf dem Wege des Kleinhandels zu bekämpfen. Sie hat von den 700 Unterschriften schon 4 (vier) abgehandelt, darunter die einer Landtagsabgeordneten, der Frau Hedwig Krüger.

Über von diesen vier abgehandelten Unterschriften wird eine sofort wider bestätigt, und zwar die der Landtagsabgeordneten Krüger. Sie hat am 16. September an die Bezirksleitung der KPD. in Halle-Merseburg geschrieben:

„Nachdem ich mir den Aufruf der 700 Genossen verschiedene Male durchgelesen habe, erkläre ich mich solidarisch mit ihnen. Wenn man mir den Aufruf vorgelegt hätte, so würde ich denselben ohne weiteres unterschrieben haben. Sollte die Zentrale organisatorische Schritte gegen die Genossen unternehmen, so bitte ich, mit mir genau so zu verfahren, wie mit den 700 Genossen.“

Die Zentrale der KPD. hat also auf dem Wege des Kleinhandels eine ausdrückliche Solidaritätserklärung eingefordert, und dafür drei Unterschriften abgehandelt. Das ganze ist natürlich weltgeschichtliche Aktion entsprechend der welthistorischen Bedeutung der kommunistischen Partei.

### Primo de Rivera berät mit seinem König.

#### Der Rückzug aus dem Völkerbunde ein Rückschlag.

London, 20. September. (CP.) Gestern fand in San Sebastian zwischen dem König von Spanien und den Mitgliedern des Direktoriums eine Beratung statt, die sich mit der Stellung Spaniens zum Völkerbunde und mit der Tanagerfrage befaßte.

Frankreich und England hätten behauptet die „Times“, auf Spanien einen Druck in der Richtung ausgeübt, von einem Rückzug aus Marokko Abstand zu nehmen. Der Rücktritt Spaniens vom Völkerbunde würde von den Feinden Primo de Riveras als ein politischer Rückschlag angesehen. Innerhalb der spanischen Armee nähmen die Sympathien mit den Angehörigen des Artilleriekorps zu.

Der Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt bittet um mitzuteilen! Der Nachschulungslehrgang des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt für männliche Wohlfahrtspfleger muß wegen Verzögerung der Herausgabe des Erlasses, in dem die Ausbildung für männliche Wohlfahrtspfleger geregelt wird, vom 15. Oktober auf den 1. November verlegt werden. Dieser Termin steht endgültig fest. Der Lehrgang dauert vier Monate. Männliche Wohlfahrtspfleger, die eine dreijährige Berufspraxis auf einem umfassenden Gebiet der Wohlfahrtspflege haben, können Extragrundformulare und nähere Zustimmungen einfordern beim Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW 61, Bessel-Allianz-Platz 8.

## Selbständige kleine Existenz.

### Von Richard Kainer.

Sie hatten sich kennengelernt in den hochwandigen, langgestreckten Bureaus eines Industrieunternehmens. Alle Räume und Kabinen waren durch Glaswände eher vereint denn getrennt: dort klapperten, halb laut hörbar, Raschinen, dort glitzten die Stifte über Stenogrammbücher. Ernst und würdig standen die Buchhalter an ihren Stehpulten, ihre Haltung hatte etwas von dem Gewicht der Folianten, die vor ihnen aufgedrillert lagen. Ruhig ging das Räderwerk der Kopiermaschine im nächsten Raum. Körbe mit Papieren wanderten hin und her, und ein solcher Korb, der täglich zweimal her- und zurückgegeben wurde, verband auch sie. Sie fühlten sich zufrieden in ihrer Tätigkeit, engenehmt berührt von dem Treiben ringsum, das die Ohren nicht betäubte und doch dem Auge Abwechslung brachte.

Die regelmäßige, unbekümmerte Betriebsamkeit der Menschen, in deren Mitte sie ihr Brot fanden, trug ihre Sicherheit in sich, sie verlor auch nichts von ihrer Heiterkeit, wenn dasjenige Organ des Bureauchefs sich zu feinerer Stärke erhob, um Weisungen nach allen Seiten zu erteilen. Nur in einem Falle, wenn aus der gepöhltesten Tür am Ende des Mittelganges ein kleiner dicker Herr, der eine Importe von groteskem Format in die Wandwinkel kniff, mit überlegener Miene zwischen den Glaswänden nach der ferneren Stelle schritt, wo sich eine wichtige Glasplatte leicht in den Angeln drehte, wenn man in richtiger Weise an den breiten Stahlhebels rückte: in jenen Augenblicken beugten sich alle Kämpfe über die Bücher und Raschinen, obwohl es doch niemand verlangt oder geheißen hatte.

Sie kamen sich näher in dieser Welt von vielen, besuchten Versammlungen, wo um Ideen gekämpft wurde, gingen in Theater, wo sie teil hatten mit vielen anderen festlich bereiteten Menschen zu den gleichen Erhebungen und Erschütterungen. Gewiß herrschte bei ihnen Knappheit, und die Not trat ihnen oft entgegen, auf der Straße, in den Zeitungen. Aber sie wußten, daß alle mit allen dieser Knappheit, dieser Not entgegengehen mußten, und nicht ein jeder für sich.

Eine jähe Konjunkturschwankung schickte die geschäftigen Bureaus, riß auch sie aus dem großen Produktionsorganismus heraus. Sie vereinten ihre Kräfte und ihren bürgerlichen Namen und schritten unverdrossen an die Gründung einer kleinen Existenz — da sie die Schrecken der Arbeitslosigkeit aus naher Anschauung kannten und nicht aus den heißen Bureaus in das ungewisse Dunkel aufstrebender Stellungsgesuche schreiten wollten. Sie freuten sich in dem bescheidenen Zwielicht des eigenen Arbeitszimmers in der kleinen Stadt, wo sie eine kleine Wohnung gefunden und die dürftige Möglichkeit von Arbeit und Geschäften auf eigene Rechnung und Gefahr empfanden hatten.

verbarh meinst das Vergnügen, das ihm diese Begrüßung bereitere. Manchmal las er zwei Stunden hintereinander, nur mit einer Unterbrechung von wenigen Minuten, und wenn er ging und zurückkam, bereiteten ihm die Studenten denselben lauten und herzlichen Empfang. Nichts war an ihm von dem Philosophen, der sich von der Welt abschließt. Er war ein Denker und ein Gelehrter, aber er war zugleich ein Redner, ein Prediger und ein Prophet. Seine Vorträge waren keine langweiligen akademischen Auseinandersetzungen, sie wurden frei gesprochen mit den mannigfachen Seiten und den wechselnden Betonungen des vollendeten Sprechers; sie waren voll Farbe und oft voller Rüst. Erst wenn der fremde Student Enden gehört hatte, konnte er die rednerischen Möglichkeiten begreifen, die in der deutschen Sprache liegen. Es war kein Zufall, daß Endens Philosophie den Geist der Lat amete und daß er Kampf und Anstrengung für einen wesentlichen Zug des sittlichen Lebens ansah. Es war etwas von gesammelter Energiefülle in ihm, wenn er an seinem Pult stand, aber seine Gabe des Donnerns wurde gemildert durch die feilsame Genialität, die sich in seinen humorvollen Wendungen und seinem strahlenden Auge zeigte. In seinem Privatleben gab er seine ganze Genialität, der sich wendete Höflichkeit und Freundlichkeit, die die Herzen derer gewann, die unter seinen Jauber gerieten.

„Die Jüdin“ in der Städtischen Oper. Diese hundertjährige Jüdin mußte, um einen Gegenwärtigerfolg zu haben, sehr viel Schminke auftragen. Sie wirkt als ein sehr blaffer Nachfahre Wagnerischer Stolzoper, hat aber gerade durch ihre recht uneheliche und unnatürliche Scheindramatik immer noch das Publikum für sich. Besonders der dritte Akt, in dem sich der Glaube des frommen Juden gegen die Scheinheiligkeit eines kaiserlichen und bischöflichen Rades wehrt, macht Eindruck. Hier wirkt auch die Rüst, die in lyrischen Verleiden etwas monoton geraten ist, am stärksten. Auch die Rafferte des Eneazar hat etwas von dem elementaren Geist eines Urmusikanten, der gerade für das Motiv der jüdischen Unterdrückung das Herz und die Fähigkeit der Befähigung besaß. Man kommt von dem Gefühl des alten Theaters allerdings nicht los. Die Oper hat zwei Glanzrollen: den Eneazar sang Eric Cuderslein, stimmlich gepreßt, doch mit einem starken Versuch zur persönlichen Charakterzeichnung. Grund für die Aufführung: das Gastspiel der Giannini. Diese Sängerin entwickelt sich immer mehr zu einer blendenden und liebreichen Erscheinung. Am Rest ihrer Stimme werden Erinnerungen an die Deliana laut. Zur technischen Kultur des glücklichen Soprans gefügt sich ein warmer, lebendiger Ausdruck. Von den übrigen Mitwirkenden sei der Kardinal von Riparis als besonders großartige Stimmleistung vermerkt. Reue dirigierte mit Anstand. R. S.

Nababronsch Tagore wird in Berlin eine zweite Vorlesung halten, die am Sonntag, den 20. September, im Vestibülssaal stattfindet.

Im Volkshaus findet Donnerstag, 8 Uhr, ein Adolf Blahrensner Abend statt zum 50. Todestage des Berliner Kommunisten. Vortrag und Rezitation: Dr. Gustav Ranj. Gesänge: Räte Chon.

Das Deutsche Krebs-Zentralkomitee veranfaßt am 24. und 25. September in Düsseldorf eine Krebskonferenz.



## Um die Abrüstungskonferenz. Genfer Kommissionsberatungen. — Frankreich für Beschleunigung.

Am Freitag und Sonnabend beriet der 3. Ausschuss der Genfer Bundesversammlung über die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz. Für Frankreich legte Paul Boncour den Entwurf einer Entschließung vor. Sie besagt:

„Die Völkerverversammlung empfiehlt einen möglichst raschen Abschluss der Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz und bittet, den Abschluss der technischen Vorarbeiten so beschleunigen zu lassen, dass der vorbereitende Ausschuss, wenn möglich, um die Jahreswende das Programm einer Konferenz für die Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen unter Berücksichtigung der gegenwärtig gegebenen Sicherheitsgarantien aufstellt, so dass die Konferenz selbst noch vor der nächsten Völkerverversammlung zusammentreten könnte.“

Die vor einem Jahr, vor der Konferenz von Locarno, von Frankreich eingebrachte und von der Tagung angenommene Entschließung hatte davon gesprochen, dass die Einberufung einer Abrüstungskonferenz von der Schaffung allgemeiner Sicherheitsgarantien abhängig; dabei war an das Genfer Protokoll gedacht worden, in dem der Krieg verboten und Sanktionen gegen einen Friedensbrecher vorbereitet waren. Die diesmal von Frankreich eingebrachte Resolution spricht dagegen von den vorhandenen Sicherheitsgarantien, die eine Beschleunigung der Abrüstungskonferenz ermöglichen; sie hat dabei das Vertragswerk von Locarno im Auge. Frankreichs Bedürfnis nach völkerrechtlicher Sicherung erscheint also befriedigt; jetzt tritt es dafür ein, die Konferenzvorarbeiten zu beschleunigen und die Konferenz möglichst noch vor der nächsten Tagung, also innerhalb von weniger als zwölf Monaten, stattfinden zu lassen.

Die Opposition gegen diesen Resolutionsentwurf wurde von Jugoslawien geführt. Dessen Entwurf übernimmt die vorjährige, jetzt von Frankreich aufgegebenen Formulierung; danach soll die Völkerverammlung nur die Hoffnung aussprechen, dass die allgemeinen Grundsätze des Vertragswerkes von Locarno von allen Staaten, die ein Interesse am Abschluss ähnlicher Verträge haben, praktisch übernommen werden, damit das Vertrauen, das für die Aufrechterhaltung des internationalen Friedens eine unerlässliche Vorbedingung sei, geschaffen und die Herabsetzung und Einschränkung der Rüstungen aller Staaten erleichtert werden können. Diese Entschließung sucht also die Abrüstungskonferenz zu sabotieren; erst soll ein Locarno des Volkes geschaffen, erst soll also auch dort der Krieg über die Völkerverammlung hinaus verboten und weitere Garantien gegen einen Friedensbrecher geschaffen werden, ehe die Abrüstung gründlich angepackt wird.

Es ist noch nicht abzusehen, welche Resolution angenommen wird. Meldungen darüber, dass sich der deutsche Delegierte für die erste Resolution eingesetzt habe, liegen nicht vor. Wahrscheinlich wird ein Kompromiss angenommen werden, das es der Entscheidung des Rates überlässt, ob er die Vorarbeiten beschleunigen oder sie im bisherigen Schneckentempo weiterlaufen lassen will.

## Ein Amokläufer.

Drei Personen schwer verletzt — sich selbst erschossen.

Durch eine nächtliche Schieberei wurden gestern nacht die Bewohner der Prinzenstraße und zahlreiche Straßenpassanten in helle Aufregung versetzt. Auf der Straße vor dem Hause Prinzenstr. 12 kroachten kurz vor 1 Uhr plötzlich mehrere Schüsse. Ein junges Mädchen brach von einem Schuss in den Leib getroffen blutüberströmt zusammen.

Der Schütze, ein junger Mann, suchte zu flüchten. Zeugen des Vorfalls nahmen seine Verfolgung auf. Der Täter flüchtete die Straße hinunter und gab etwa sechs bis acht Schüsse auf seine Verfolger ab, zwei an der Sache völlig unbeteiligte wurden hierbei schwer verletzt. Ein Fräulein Meila Hong aus der Brandenburgischen Straße 50 erhielt einen linken Schulterschuss, während dem Angestellten Max Kohler aus der Prinzenstr. 99 eine Kugel in die rechte Brustseite drang. Inzwischen waren Polizeibeamte herbeigeeilt, die dem Unmenschen den Rückweg abschneiden. Dieser erkrankt eine vor dem Hause Prinzenstr. 107 zu Straßenvorarbeiten benötigte Dampfmaschine und legte hier seine Schießerei fort. Ein Polizeioffizier forderte den Revolverbesitzer zur Herausgabe seiner Waffe auf und befohl ihm, abzusetzen. Der Aufforderung leistete er nicht Folge, sondern machte vielmehr Anstalten, auf den Offizier zu schießen, der ihm aber zuvor kam und aus seinem Dienstrevolver zunächst zwei Schüsse abgab. Ein dritter Schuss traf den Mann auf der Dampfmaschine in die linke Hand. Im selben Augenblick richtete dieser die eigene Waffe gegen seine Schläfe, drückte ab und stürzte in die Tiefe. Schwer verletzt wurde er in das Urbankrankenhaus geschafft, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, dass es sich um einen 21jährigen Tischergesellen Artur Sachs aus der Reuen Jakobstraße 20 handelte. Er geriet mit seiner Braut Erna G. aus der Ritterstr. 31 in Streit, in dessen Verlauf er so in Erregung geriet, dass er sie niederschoss. In heftiger Bewirung richtete er dann noch mehr Unheil an. Die drei Schwerverletzten fanden im Urbankrankenhaus Aufnahme.

## Sturmkatastrophe in Florida.

1200 Tote, 6000 Verletzte.

In Florida hat sich eine einschneidende Sturmkatastrophe ereignet, deren Folgen zunächst noch nicht zu übersehen sind. Nach bisher vorliegenden Meldungen sind insgesamt 1200 Personen getötet und etwa 6000 verletzt worden. Die „New York Times“ zählen allein in Miami 500, in Hollywood 200 und in Fort Lauderdale 200 Tote.

Im Hafen von Miami wurden 150 Schiffe zerstört. Deren Mannschaften, mehrere 100 Mann, wahrscheinlich ertrunken sind. Der Sturm war der schwerste, der jemals über Amerika hinweggegangen ist. Er riss auch die 60 Meilen breite Brücke in die Rüste und ließ überall das größte Elend zurück. Der Ortan brach von Westindien kommend, über die Bahama-Inseln in Florida ein. Das Barometer erreichte einen unerhörten Tiefstand. Der Sturm wütete neun Stunden und erreichte zeitweise 140 Meilen Geschwindigkeit. Miami wurde von zwei Flutwellen heimgesucht. Die meisten Wollenträger sind eingestürzt, viele Häuser sind vernichtet, die übrigen überleben schwer beschädigt. In Miami sind etwa 40 000 Menschen obdachlos. Ueber die Stadt wurde der Belagerungszustand verhängt. In Baltimore wurde sofort ein Hilfszentrum eingerichtet, von wo ständig Hilfe mit Ärzten und Hilfsmitteln nach dem Katastrophengebiet abgehen. Manche Ortschaften in der Nähe von Miami sind gänzlich vom Erdboden verschwunden. Unter anderem wurde die Festung Somedale, 50 Kilometer nördlich von Miami, völlig zerstört. Die Stadt Miami ist ohne Wasser und Licht.

## Bisher 70 Todesfälle in Hannover.

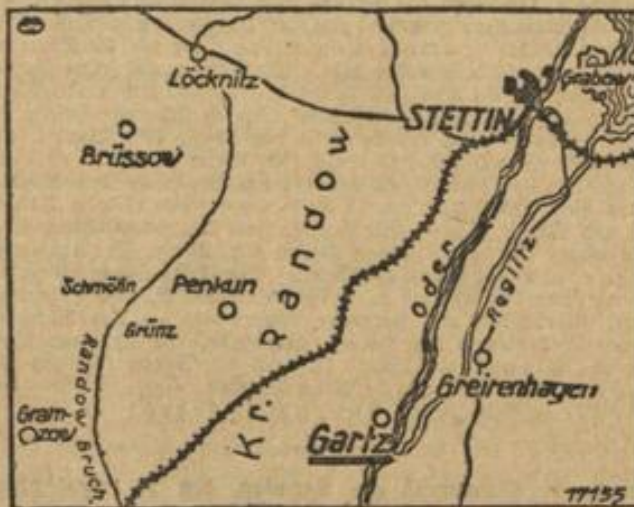
Hannover, 20. August. (WZB.) Am Montag vormittag war die Zahl der an Typhus Erkrankten auf 1670 gestiegen. Die Todesfälle haben sich um 52 auf 70 erhöht. Jedoch ist die Zahl der Reuerten zurückgegangen.

Hitze in London. Der gestrige Tag war in England der heißeste Septembertag dieses Jahrhunderts. Das Thermometer zeigte etwa 31 Grad Celsius im Schatten. Für heute wird eine noch höhere Temperatur erwartet.

# Einsturz eines Oder-Brückenneubaues

Drei Arbeiter ertrunken. — Ein schwerer Baufehler?

Am Sonntagvormittag um 11 Uhr 30 stürzte in dem pommerischen Oderstädtchen Garz (zwischen Stettin und Schwedt) die neuerbaute, vor ihrer Vollendung stehende Oderbrücke ein. Die Einweihung sollte am kommenden Sonntag stattfinden, infolgedessen waren noch etwa 12 bis 15 Arbeiter an dem Bau beschäftigt. Kurz nachdem ein Vergnügungsdampfer den mittleren Brückenbogen passiert hatte, erkante ein weithin vernehmbares Krachen und der eine der beiden im Wasser stehenden Pfeiler stürzte zusammen und verschwand in den Fluten. Nach der mittleren Brückenbogen stürzte damit in den Strom, ebenso der dritte Bogen, obwohl er schon halb auf dem Lande errichtet war. Zwölf der an der Brücke beschäftigten Arbeiter wurden mit in die Tiefe gerissen. Drei sind ertrunken, die übrigen konnten von den rasch herbeieilenden



Zum Einsturz der Oderbrücke bei Garz

Einwohnern gerettet werden; zwei hatten allerdings so schwere Verletzungen erlitten, daß sie in bedenklichem Zustande in das Stettiner Krankenhaus übergeführt werden mußten. Der Regierungspräsident, der Landrat, Vertreter der Wasserbaudirektion und der Oberstaatsanwaltschaft haben sich an die Anfallstelle begeben, um die Ursache des Einsturzes festzustellen.

Stettin, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Stettiner „Volkspost“ hat schon vor längerer Zeit auf die bei dem Garzer Brückenbau befolgte Arbeitsmethode hingewiesen, die nun zum Verhängnis geworden ist. Die Arbeiter mußten 12 bis 14 Stunden und noch länger arbeiten, und es ist klar, daß unter solchen Umständen nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt verfahren werden konnte. Wahrscheinlich haben sich bei dem Bau des Strompfeilers, der im einfachen Schüttverfahren hergestellt wurde, in den Riestschichten „Riesesteine“ gebildet, die dann die Ursache des Zusammensturzes wurden. Solange die eisernen Spundbohlen nicht

entfernt waren, trugen diese die außerordentlich starke Belastung durch den Oberbau, sobald sie aber alle gezogen waren, brach der Strompfeiler in sich zusammen und brachte die Brücke zum Einsturz. Der Bauleiter hätte, als die auf den letzten Bohlen ruhende Belastung größer wurde, die Arbeit einstellen müssen, denn daraus ergab sich, daß nicht der Strompfeiler, sondern die eisernen Bohlen die ungeheure Last trugen. Es scheint festzustellen, daß das Unglück, wie der Regierungsbauamt in Stettin in der gestern einkommenden außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung in Garz beklagt, auf einen schweren Baufehler zurückzuführen ist. Die ganze Schuld trifft die Baufirma. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, das gesamte Vermögen der Allgemeinen Bau- u. G. Berlin durch gerichtliche Veräußerung beschlagnahmen zu lassen, um die Stadt vor großem Schaden zu bewahren. Auf keinen Fall kommt höhere Gewalt oder aber ein Konstruktionsfehler als Ursache des Unglücks in Frage. Die Baupläne sind genau geprüft worden. Taucher sind mit der weiteren Untersuchung und der Bergung der drei ums Leben gekommenen Arbeiter beschäftigt. — Wie wir hören, hat sich die Allgemeine Bau- u. G. bereit erklärt, die Brücke auf eigene Kosten wieder aufzubauen. Ob die leitenden Beamten dieser Firma wegen jahrelanger Tötung unter Anklage gestellt werden, wird von der weiteren Untersuchung abhängen.

Nach einem Berliner Montagblatt sollen Anzeichen dafür vorliegen, daß der Einsturz auf höhere Gewalt zurückzuführen ist. Danach sollen sich durch Strudelbildung oder durch sogenannte „wandernde Moore“ unter den Pfeilern Löcher gebildet haben, wodurch die Pfeiler zum Einsturz gebracht wurden. Dazu haben wir festgestellt, daß bevor man mit dem Bau der Brücke begonnen hat, bis zu 18 Meter Tiefe gebohrt worden ist, ohne auf irgendwelche Erdschichten zu stoßen, die einen Einsturz hätten hervorrufen können.

Die eingestürzte Brücke ist eine der größten Brücken, die bisher aus reinem Eisenbeton hergestellt wurden. Bekanntlich werden Baumerkte aus diesem Material so hergestellt, daß man eine Form in Gestalt der Brückenteile aus Holz baut, in die ein Gerippe aus Eisenträgern hineinmontiert wird. Darauf erfolgt das Ausschleifen und Feststampfen der eigentlichen Zementmasse. Die Brücke hat drei Durchfahrten, und zwar zwei Seitenbögen von je 38 Metern und ein Mittelloch, das 60 Meter mißt. Sie ist die erste und größte Brücke dieser Art in ganz Deutschland.

Die Baufirma selbst bestreitet jede Schuld und erklärt, daß ihre leitenden Ingenieure, die zahlreiche andere Brücken bereits abgebaut haben, das Werk schon vom ersten Tage übermäßig haben. Material- oder Arbeitsfehler seien vollkommen ausgeschlossen. Der Schaden, der durch den Einsturz der Garzer Brücke entstanden ist, wird durch eine Versicherung gedeckt, so daß die Wiederaufnahme der Bauten nach Abschluß der Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft unerschütterlich vor sich gehen soll. Mit Hilfe von Tauchern und Durchbohrungen soll der Flußgrund erneut auf seine Tragfähigkeit geprüft werden. Ob es möglich sein wird, die Brücke an der von vornherein vorgeesehenen Stelle zu vollenden, hängt jedoch vollkommen von der Frage ab, ob das Flußbett die notwendigen Belastungen aushalten wird.

# Leipzig im Zeichen der Bundeschulfestern.

Leipzig, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonabend zeigte der Hauptbahnhof zeitweise ein Gesicht wie zum ersten deutschen Arbeiterturnfest. Da kamen Tausende von Pfeilern, Trommlern und Wästen aus allen Bezirken des Bundes an und marschierten mit Rüst nach ihren Quartieren. Am Sonntag stand die Stadt Leipzig völlig im Zeichen der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Früh am Morgen des heiteren Tages bereits wurden die Schläfer etwas unfreiwillig geweckt. Von 4 1/2 bis 8 Uhr ließ das Leipziger Bläserkorps seine Weisen vom Balkon der Bundeschule erklingen. Trommlerzüge kamen und gingen von und zu ihren Stellplätzen. Gleichzeitig kullerten Scharen von teilweise weit hergeleiteter Bundesangehöriger durch das Innere der Bundeschule zur Befestigung. Um 11 Uhr erinnerte der Augustusplatz an die riesige politische Demonstration kurz nach der Revolution, denn viele hunderttausende wollten Zeugen einer noch nie dagewesenen Demonstration sein.

## 4000 Spielleute des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

standen bereit, auf ein Zeichen die Internationale zu intonieren. Nach kurzer Ansprache, die mit einem vieltausendstimmig aufgenommenen „Frei Heil!“ endete, gab der Bundesombudsman das Zeichen zum Beginn der Begrüßung durch die Bundespielleute. Die ersten Schläge der Spielleute hatten den Erfolg, daß die vielen hundert Tauben, die Leipziger Martinspflanzung, in dichten Scharen auf und davon flatterten; sie vermaßten der überwältigenden Wucht dieser eigenartigen Begrüßung nicht standzuhalten. Gehänselt lachten die Tausende und aber Tausende der Zuhörer, elektrisiert von den wichtigen Akkorden und als der letzte Ton nach vielfachem Echo verklungen war, da rauschte ein begeistertes Beifallssturm der Rassen über den weiten Platz. Nun zogen die 4000 zur Bundeschule, um hier die Demonstration zu wiederholen. Vom Turm der neuen Schule bot sich ein prächtiges Bild, als die Bundespielleute das riesige Gebäude des Bundes umzogen. Die imposante Demonstration vom Augustusplatz wiederholte sich und fand vielfach tönenden Widerhall an den Gebäuden ringsum. Dann Ansprachen, tausendstimmige Frei-Heil-Rufe und wieder war ein Teil der vorzüglich organisierten Einweihungsfeierlichkeit vorübergerauscht. Für 2000 der Spielleute war im Volkshaus ein wohlverdientes Mittagessen gedeckt.

## Der Sternlauf.

Das gewagte Unternehmen des Sternlaufes glückte aufs großartigste. Die reibungslose Durchführung der sieben Stadienläufe ist ein beachtenswerter Triumph der Arbeiterturnbewegung. Glückwünsche und Huldigungen wurden zu Fuß, nur stundenweise mit dem Rad, aus den entferntesten Gegenden von Häusern der Internationale nach Leipzig geschickt. Tag und Nacht wurde der Lauf durchgeführt. Im ersten Lauf von Linz a. d. Donau in Oesterreich brauchte die Stafette 3. B. über die zirka 3000 Meter hohe Zugspitze in den Alpen bis zum Ziel nur 48 1/2 Stunden, gewiß eine gewaltige Leistung, insgesamt wurden rund 6000 Kilometer in 300 Stunden gelaufen, so daß auf den Kilometer knapp drei Minuten kommen. Etwa 20 000 Läufer waren an diesem Unternehmen beteiligt. Weit über 100 000 Helfer wurden benötigt, Millionen Zuschauer sind bei der Beine gebracht worden. Außerordentliche Hingabe an die Sache und eiserne Disziplin machten das scheinbar Unmögliche möglich. Pünktlich trafen die Läufer auf dem Augustusplatz ein, hielten dann geschlossen zur Bundeschule, dabei den Festzug überholend und später zum Vorwärts-Sportpark, wo die besten Räderstöße geöffnet, die Urkunden verlesen wurden. 19 Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vereinigten so ihre Glückwünsche mit der ausländischen Bruderorganisation.

## Der Festzug.

Starke Menschenmassen umfanden wieder den Augustusplatz, als am zeitigen Nachmittag 2000 Turnerinnen hinter 60 prächtigen Fahnen und Trommel- und Pfeifenläuten zu körperbildenden Freiübungen aufmarschierten. Vorzüglich gelang auch dieser Teil der Veranstaltung. Freiturner und Sportler schließen sich an. Niemand konnte sich auch hier der suggestiven Massenwirkung entziehen. Nun formierte sich die Masse zum Festzug nach der Bundeschule. Der Weg dahin ging einem Triumphzuge. Er leitete den Beweis, daß die Masse der Leipziger Bevölkerung hinter dem roten Sport steht. An der Bundeschule drängte sich die Masse in drängender Weise. Kurz nach 3 Uhr erschien, aufs lebhafteste begrüßt, die Stafette, und bald darauf folgten die Menschen des Festzuges, voran der Bundesvorstand, in Bewegung, es folgten zwei Dutzend Fahnen und der Zug der Turnerinnen. Jede Abteilung begrüßte die neue sozialistische Sportchule mit begeisterten dreimaligen Freiheitrufen. Die Mitglieder der Arbeiter-Turn- und Sportchule zierten durch ihre geschmackvolle Kleidung auf. Die Fußballer und Naturfreunde gestalteten das Bild des Festzuges besonders farbenprächtig. Die unentbehrlichen Arbeiterkameraden schlossen den imposanten Zug der 12 000 Teilnehmer, der dreiviertel Stunden lang an den Zuschauermassen vorbeizog. Der Aufmarsch fand im Vorwärts-Sportpark sein Ende. Hier verammelten sich ganz gewaltige Massen. Wirkungsvolle Vorführungen sämtlicher Bundeschulklassen wurden für die Bundeschule. Die Schlussworte des Genossen Sektler gaben der Einweihungsfeier ein würdiges Ende. Der 18. und 19. September 1926 werden als Ehrentage des internationalen Arbeiterports in der sozialistischen Bewegung verzeichnet bleiben. Möge sich die neue Bundeschule als vorbildliches Institut für die internationale Turn- und Sportbewegung erweisen.

## Jugendweihen in der weltlichen Schule.

Manche weltlichen Schulen halten es für richtig, eigene Jugendweihen zu veranstalten. Lehrerschaft und Elternschaft gehen von dem Gedanken aus, daß den Jungen und Mädchen bei ihrem Austritt aus der Schule gerade diese Gemeinschaft, der sie bisher angehört haben, ein Beiseitwärt mit auf den Lebensweg geben soll. Gerade sie müßte die Schulfestlichkeiten am Schluss dieses Lebensabschnittes in ihrem Augenblick des Innehaltens und Sich-Besinnens noch einmal hinweisen auf ihre Pflichten gegenüber der neuen und größeren Gemeinschaft, in die sie nun eintreten. Solche Ermahnungen wird man nicht ohne weiteres von der Hand weisen dürfen, so weit man es mit weltlichen Schulen zu tun hat. Weltliche Schulen, aber freilich nur sie, bieten die Gewähr, daß ihre Jugendweihen vom rechten Geiste sozialer Gemeinschaft erfüllt sein werden.

Von diesem Geiste war die Jugendweihen erfüllt, die für zwei weltliche Schulen des Wedding, die Gemeindeschulen 244 und 245 (Pankstraße), durch die Freie Schulgemeinde am Sonntag veranstaltet wurde. Die in dem Moabit Ufa-Theater (Turn- und Stromstraße) versammelte Schar der Kinder, der Eltern und Angehörigen samt Lehrerschaft, stand unter dem Eindruck der eindrucksvollen Feier, um deren Begegnung die Schule in gemeinsamer Arbeit mit der Elternschaft sich erfolgreich bemüht hatte. Die Welberede des Lehrers Milano betonte den Gedanken, daß die ins Leben hinaustretenden Jungen und Mädchen zu Mitgliedern einer Gemeinschaft der Schaffenden werden müssen, und zu Mitkämpfern in dem Ringen um eine gerechtere Ordnung der Gesellschaft. In dem künstlerischen Teil der Feier wirkten Gesangschöre und ein Sprechchor mit.

Oberst Helmansberg, der im Urlaub erkrankte Bizekommandeur der Berliner Schutzpolizei, wird Anfang der kommenden Woche seinen Dienst wieder aufnehmen.



